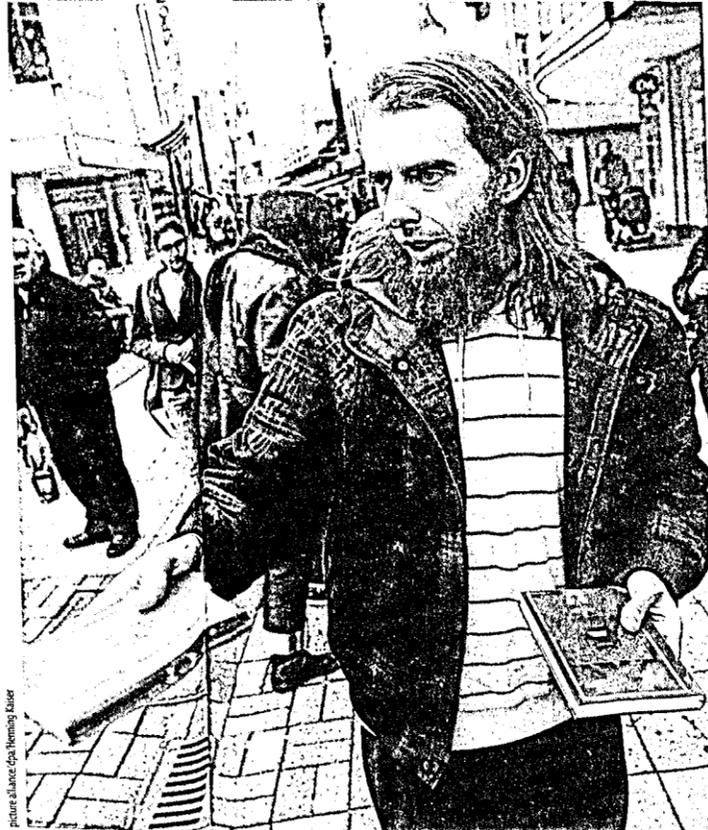


Das Unbehagen an einer Welt, die aus den Fugen geraten ist, weckt das Bedürfnis nach Orientierung und einer Einteilung in Gut und Böse ...



... Salafistische Prediger nutzen diese Stimmung, um Propaganda für ihre rückwärtsgewandte Idee eines „ursprünglichen“ Islam zu machen.



Verheißung kollektiver Selbstermächtigung

Die Verwerfungen des Neoliberalismus und eine Linke ohne Visionen haben eine politische Lücke gerissen – der „Islamische Staat“ (IS) hat sie besetzt.

Der IS und seine Anhänger werden von westlichen Medien und westlicher Politik vorwiegend als Blackbox wahrgenommen: das reine mysteriöse Böse, das keiner tiefer gehenden Analyse bedarf. Der Kulturwissenschaftler und Ethnologe Werner Schiffauer geht einen anderen Weg. Er hat sich ausführlich mit der Genese des Islamismus, seinen Ideologemen und Trägern auseinandergesetzt und plädiert für Aufklärung statt Dämonisierung: Die Faszination des IS vor allem für Jugendliche könne nur gebrochen werden, wenn notwendige Differenzierungen vorgenommen, ressentimentgeladene Islambilder korrigiert,

vor allem die Fehlleistungen der neoliberalen Gesellschaft und des Westens mitreflektiert werden. Susann Witt-Stahl sprach für *Hintergrund* mit dem Wissenschaftler.

In westlichen Medien und Gesellschaften herrscht ein großes Entsetzen über den Zulauf, den Salafisten und andere Unterstützer des IS haben. Ist die Angst berechtigt?

Bei den IS-Unterstützern aus Deutschland haben wir es mit einem Jugendkulturphänomen zu tun. Vor allem junge Männer fühlen sich davon angezogen. Sie greifen eine Strömung im Islam auf, die es seit seiner Entstehung gibt, definieren sie aber neu.

„Salafiya“ bedeutet lediglich Orientierung an der Urgemeinde, also die Verwirklichung religiöser Ideale in ihrer reinsten Form – ein Interpretationsansatz, wie wir ihn auch aus dem Christentum kennen. Das heißt, die Salafiten sind primär eine religiöse Bewegung. Sie haben vor allem in der älteren Generation Anhänger. Darüber hinaus gibt es aber einen politischen Salafismus, der auf den anticolonialen Widerstand im 19. Jahrhundert zurückgeht. Der heutige Wahabismus gehört dazu. Er postuliert eine grundlegende Opposition zwischen dem Westen und dem Islam, engagiert sich für eine Islamisierung der Gesellschaft, ist aber



Der Kulturwissenschaftler und Ethnologe Werner Schiffauer forscht zur Genese des Islamismus. Er plädiert für eine Strategie der Aufklärung statt der Dämonisierung.

in der Regel gewaltfrei. Und es hat sich ein revolutionärer Neosalafismus entwickelt, der zur Gewalt drängt. Letzteren betrachten der religiöse und der gemäßigte politische Salafismus allerdings mit großem Unbehagen, weil er Auffassungen und Praktiken enthält, die der Urgemeinde widersprechen – etwa Blitzbekehrungen und die Kultur der Intoleranz.

Worin besteht die Attraktivität für muslimisch sozialisierte Jugendliche, und worin besteht sie für nichtmuslimische Jugendliche, sich zu radikalieren und dem politischen Islamismus anzuschließen?

Aus den klassischen konservativen Gemeinden, wie Milli Görüş und Gülen-Gemeinde, findet eine Hinwendung zum Salafismus kaum statt. Diese Gemeinden lehren die Jugendlichen eine Lesart des Islam, die der Salafiya, vor allem dem Neosalafismus, explizit entgegensteht. Eine Anziehungskraft hat der Islamismus viel mehr auf junge Leute, die aus christlichen oder muslimisch-säkularen Familien kommen und meinen, über diese „reine Form des Islam“ ihre Opposition zur Gesellschaft ausdrücken zu können.

Warum ausgerechnet über den Islamismus?

Ihm ist es in den vergangenen Jahren gelungen, sich als der große Antipode zum Westen zu inszenieren. Der Islamismus knüpft an die postkoloniale Kritik der Hegemonie des Westens an. Er greift die „westliche Doppelzüngigkeit“ an, mit der die Aggressionen des Islam angeprangert, die eigenen jedoch unter den Tisch gekehrt werden – beispielsweise wenn über den Nahen Osten einseitig proisraelisch berichtet wird. Zusammen mit einer jugendlich-rebellischen Haltung und religiöser Überzeugung bildet diese Kritik ein geschlossenes System.

Wie viele Anhänger haben die militanten Salafisten in Deutschland?

Es ist von 8000 die Rede. Allerdings weiß niemand, wie diese Zahl erhoben wurde; außerdem werden die religiösen Salafiten und die politischen Salafisten offenbar einfach zusammengezählt. Sicher ist nur, dass es einen Zulauf gibt. Das Ausmaß ist nicht bekannt. Diese Form von Verallgemeinerung hat Methode. Bei der Vorstellung des jüngsten Verfassungsschutzberichtes hat Innenminister de Maizière von 320 freiwilligen Syrien-Kämp-

fern gesprochen, von denen zu befürchten sei, dass sie als „tickende Zeitbomben“ zurückkehren werden. Diese Zahl wird überhaupt nicht ausdifferenziert: Es wurde nicht gesagt, wie viele als Kombattanten, wie viele hinter der Front für medizinische und andere Versorgung vorgesehen sind, welcher Fraktion sie jeweils angehören – IS ist nicht die einzige Gruppe, die in Syrien kämpft. Auch die Erfahrungswerte mit den Heimkehrern wurden nicht differenziert betrachtet. Es gibt zwar die „Zeitbomben“, wie der Anschlag auf das Jüdische Museum in Brüssel gezeigt hat, aber es gibt auch schwer Traumatisierte, die man auffangen sollte, damit sie keine Zeitbomben werden. Mein Vorwurf an die Sicherheitsbehörden lautet, dass sie die Erkenntnisse, die sie zweifellos haben – sie befragen ja jeden Heimkehrer, dessen sie habhaft werden können, intensiv –, standardisieren, statt sie aufzuschlüsseln. Damit betreiben sie eine Panikmache und legitimieren einen erhöhten Sicherheitsaufwand.

Is es richtig, dass der IS besonders in Kriegsflüchtlingsfamilien – beispielsweise aus Tschetschenien – hohen Zuspruch erfährt?

Auch dazu gibt es keine zuverlässigen Zahlen. Es ist anzunehmen, dass die Traumatisierung in Bürgerkriegen zu Radikalisierung führen kann. Hinzu kommt jedoch: Die Situation von Flüchtlingen in Deutschland ist katastrophal. Menschen, die nur einen Duldungsstatus haben, werden ausgegrenzt und müssen in einer Grauzone leben, in der sie keine Möglichkeiten haben, sich gesellschaftlich einzubinden. Sie dürfen keine Arbeit aufnehmen, keine Ausbildung machen. Zu einer ursprünglichen Traumatisierung treten also Soziallagen hinzu, die im besten Fall Distanz, im schlimmsten Fall Hass erzeugen.

Welche Bedeutung haben der ungelöste Nahostkonflikt und das Besatzungsregime Israels in Palästina bei der Eroberung der Köpfe und Herzen durch den IS in westlichen Gesellschaften? Die Palästinenser gelten ja als Pars pro Toto der unterdrückten Araber. Befriedigt die Idee des IS vielleicht scheinbar die Sehnsucht nach dem unabhängigen Staat, der den Palästinensern seit mehr als 60 Jahren widerrechtlich verweigert wird?

Mit Sicherheit spielt der Nahostkonflikt eine Rolle – er symbolisiert die Hilflosigkeit und Schwäche der islamischen Welt. Der Kalif verkörpert dagegen die Souveränität des Islam. Das Ausrufen des Kalifats durch den

IS wird als Symbol des Widerstandes gegen den Westen wahrgenommen und als Realisierung des lang herbeigewünschten Staates, der ihm Paroli bieten kann. Die Palästinenser fungieren dabei allerdings nur als Platzhalter; der IS hat unter ihnen meines Wissens kaum Anhänger. Wichtiger sind der Zerfall des Assad-Regimes – der dann doch noch nicht stattgefunden hat – und die katastrophale Politik im Irak, durch die ein ideologischer Raum geschaffen wurde, den eine radikale sunnitische Gruppe okkupieren konnte.

Das IS-Unterstützerumfeld spricht auch tiefe soziale Bedürfnisse an. Der IS verheißt ein Leben in einer solidarischen Gemeinschaft mit starkem Zusammenhalt und bietet die Möglichkeit, sich für die Erniedrigten einzusetzen. Weckt er vielleicht den Anschein, die zu Recht ersehnte Antithese zur Agenda des Neoliberalismus bieten zu können, der zur Atomisierung der Menschen drängt und ein sozialdarwinistisches Weltbild propagiert?

Das globale Unbehagen an einer Welt, die ja wirklich aus den Fugen gerät, weckt

„Der Salafismus verbindet die Kritik am Westen mit einem Versprechen von Selbstbestimmung.“

das Bedürfnis, etwas zu bewegen, nach klarer Orientierung und Sortierung in Gut und Böse, Freunde und Feinde. In einem Zustand der Atomisierung der Menschen wird eine kollektive Aufgabe definiert. In einem Zustand, in dem jeder auf sich allein gestellt ist, wird eine große Mission propagiert.

Der Islam wird von bürgerlichen Rechten bevorzugt als Kollektivismus, quasi als verhinderter Sozialismus, sogar als „Umma-Sozialismus“ angegriffen. Mathias Döpfner, Vorstandsvorsitzender der Axel Springer AG, hat 2010 einen Artikel mit dem Titel „Der Westen und das höhnische Lachen der Islamisten“ veröffentlicht. Er schreibt: „Das kollektivistische Ideal, indem der Einzelne vor sich selbst in Schutz genommen werden muss, wird vor allem vom Islamismus, vom Kommunismus und Faschismus gepflegt.“¹ Kann es sein, dass diese noch relativ neue

Variante der von den Urvätern des Neoliberalismus stammenden Totalitarismustheorie, die gestern wie heute Demagogie ist, nun in der Demagogie des militanten Islamismus ein negatives Echo findet?

Durch den Siegeszug des Neoliberalismus hat sich unser Freiheitsbegriff extrem verändert: Wir stellen uns Freiheit nur noch als Marktfreiheit vor. Gemeinschaftsbezogene Rechte (wie Religionsfreiheit) werden zugunsten eines individuierten Freiheitsverständnisses zurückgedrängt. Laut der neoliberalen Doktrin ist jeder seines Glückes Schmied. Individuen sind in Situationen, die durch Machtbeziehungen charakterisiert sind, aber auf Gemeinschaften angewiesen. Vereinzelung bedeutet immer auch Machtlosigkeit – bekanntlich ist man als Einzelner verloren. Das ist real erfahrbar. Vor allem für migrantische Jugendliche, die von Diskriminierung betroffen sind und dann erleben, dass die neoliberale Gesellschaft doch nicht so farbenblind ist, wie sie gern daherkommt, und sich der Tüchtige doch nicht immer durchsetzt. Dagegen steht der Salafismus für kollektive Ermächtigung. Seine Antwort ist: „Gemeinsam sind wir stark“, und er nennt Gründe für die Diskriminierung. Er verbindet die Kritik am Westen mit einem Versprechen von Selbstbestimmung.

Vielleicht verspricht der radikale Islamismus etwas, das der Sozialismus nicht mehr einlösen kann?

Faktisch hat es in der arabischen Welt früher starke sozialistische und kommunistische Bewegungen gegeben. Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts ist die Idee des Fortschritts weggebrochen, also die Idee, dass die sozialistische Alternative machbar und die gerechte Gesellschaft herstellbar ist. Der Islam hat die entstandene Leerstelle mit seinem Gemeinschaftsideal besetzt.

Spätestens seit 9/11 ist ein signifikanter Teil der Linken zu kulturkämpferischen „Huntington-Linken“ mutiert – wie der türkische Historiker Gazi Caglar kritisiert –, die die NATO-Kriege gegen Länder der arabischen Welt bejubeln und antimuslimische Propaganda perpetuieren, statt emanzipative Aufklärung zu leisten. Besonders auf migrantische Jugendliche in einem muslimisch geprägten Milieu wirkt so eine Linke freilich verstörend bis abstoßend. Hat der IS vielleicht deshalb auch so leichtes Spiel, „Hoch die internationale Solidarität!“ durch „Al-

lahu Akbar!“ auszutauschen, weil die Linke historisch versagt hat und Marginalisierten keinen Beistand mehr anbieten will?

Seit 9/11 wird der Islam pauschal auf die Seite der Aggressoren gerückt, plötzlich der muslimische Antisemitismus entdeckt und auf den Koran zurückgeführt – obwohl die Forschung belegt, dass der in Europa entstandene moderne Antisemitismus in der islamischen Welt erst während der großen Einwanderungswellen nach Palästina und nach Gründung des Staates Israel Wurzeln schlagen konnte. Die Linke hat das Problem, dass ihr der Optimismus abhandengekommen ist. In postmodernen Zeiten glaubt sie nicht mehr an die Befreiung des Menschen aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit, aus dem Kapitalismus und seinen Barrieren der Ungleichheit. Die Linke ist nicht mehr in der Lage, Revolutionen zu lehren. In diese Lücke stoßen religiöse Gruppen. Da die innerweltlichen Heilsversprechungen zerbrochen wurden, bieten sie mit außerweltlichen eine Perspektive. Diese Tatsache erzeugt bei vielen Linken eine Aversion – oftmals ein Konkurrenzgefühl.

Möglicherweise haben Linke auch einfach rechte Positionen und Ressentiments übernommen? Ich möchte Sie mit einem Zitat konfrontieren und fragen, aus welchem politischen Lager es Ihrer Einschätzung nach stammt: Es „gibt da eine Kontinente umspannende Zone von Marokko bis zu den Philippinen, Staaten unterschiedlichster Art, die gemeinsam an einem Strick ziehen, den sie den Ungläubigen um den Hals legen, Millionen Muslime, die ihren Wohnsitz in Westeuropa und Nordamerika haben, betrachten das Tun ihrer Brüder nicht ohne Zuneigung. Diese islamistische Internationale ist die größte Gefahr, die den Siegern aller bisherigen Geschichte droht.“

Ich würde sagen, ein rechter Publizist ist der Urheber. Es könnte auch von Ralph Giordano kommen.

Nein, das ist ein Zitat von Hermann Gremliza, dem Herausgeber der marxistischen Zeitschrift konkret.

Was mir an seiner Aussage und allgemein an Teilen des linken Islamdiskurses auffällt: Es gibt eine Parallele zum antisemitischen Diskurs der 1920er Jahre über einen angeblichen „Griff des Juden nach der Weltherrschaft“. Dabei wurden die Kategorien „links“ und „rechts“ ignoriert und die Juden auf der einen Seite für den Hyperkapitalismus, auf der anderen für



„Bei den IS-Unterstützern aus Deutschland haben wir es mit einem Jugendkulturphänomen zu tun. Vor allem junge Männer fühlen sich davon angezogen.“

den Stalinismus zur Rechenschaft gezogen. Sie wurden zu einem schwimmenden Subjekt gemacht, wie heute „der Muslim“. In einer Zeit, in der die eigene Welt für viele Menschen – das gilt auch für die Linke, die keine Lösungsvorschläge mehr hat – total unübersichtlich und kompliziert geworden ist, wird der radikal Andere beschworen, der dämonisiert, homogenisiert und ahistorisch verstanden wird.

Welche Funktion hat das?

Er wird als Negativ für die eigene Identitätsbildung gebraucht. Es gibt übrigens eine bemerkenswerte Parallele bei der Nutzung des Islambilds zur Lösung des europäischen Identitätsproblems. Europa steckt heute in einem ähnlichen Entwicklungsprozess wie Deutschland während der Reichsgründung 1870. Es werden verschiedene Staaten zusammengeworfen. 2004 bis 2006 hat die EU die Zahl ihrer Mitgliedsländer verdoppelt. Gleichzeitig ist aber auch das Verfassungsreferendum gescheitert, und die Bush-Administration hat „Old Europe“ gegen „New Europe“ ausgespielt; dann kamen interne Krisen dazu. Interessant ist, dass zur selben Zeit das völlig unterschiedliche Bild, das die jeweiligen EU-Länder bisher vom Islam hatten, radikal vereinheitlicht wurde. Ein Kontinent, der politisch, administrativ zusammengefügt wurde, ohne zu wissen, wofür er eigentlich steht, braucht als Kontrastbild den Anderen, der angeblich alles verkörpert, wofür Europa nicht stehen soll: Gewalt, Homophobie, Antisemitismus, Unfähigkeit zur Demokratie, Frauenfeindlichkeit. Das ist viel einfacher, als Positiv-Bestimmungen für Europa vorzunehmen. Würden die Politiker versuchen, eine Einigung etwa zu den Rechten für Homosexuelle zu formulieren, würden sie allein

schon am Veto der Konservativen scheitern. Immer wenn es kompliziert wird, werden Feindbilder konstruiert.

Die Erfolgsstory des IS ist ohne Analyse dieser Entwicklungsdynamik und des damit verbundenen Reiz-Reaktions-Mechanismus sicher nicht zu verstehen. Aber konterkariert sie nicht auch Ihre 2010 formulierte These, dass es innerhalb der muslimischen Gemeinschaft eine signifikante Reformbewegung und Tendenz zum Postislamismus gibt?

Ich meinte damit nicht, dass der Postislamismus notwendig – wie der hegelsche Weltgeist – den Islamismus ablösen muss, sondern da ringen Fraktionen gegeneinander. In Deutschland dominiert bis heute der Postislamismus eindeutig. Seine Plausibilität hat er aus dem Scheitern der iranischen Revolution gezogen. Die von ihr ausgehenden klassisch islamistischen Befreiungsbewegungen, beispielsweise in Tschetschenien und Indonesien, sind in dem Sumpf von Drogenkriminalität und Menschenraub stecken geblieben. Die muslimischen Kritiker hatten gesagt, es könne nicht Sinn der islamischen Tugendrepublik sein, dass die Menschen sich ihrer Religion entfremden und die Gesellschaft säkularer wird, als sie es je war. Eine Folge war eine neue Adaption und Erschließung des Säkularismus, der ja bislang in der islamischen Welt nicht als Emanzipationsagenda, sondern mit Diktaturen, wie dem Schah-Regime oder dem Kemalismus, assoziiert war. Aber es gibt eben auch Gegenbewegungen. Mit 9/11 war es al-Qaida mit tatkräftiger Unterstützung durch die Reaktionen aus dem Westen gelungen, den Islamismus zurück auf die Tagesordnung zu bomben. Etwas Ähnliches versucht der gewalttätige Neosalafismus heute.